

Predigt 25.04.2021

Thema: Unsichtbar – unfassbar – unverfügbar (Apg 17,22-34)

Liebe Gemeinde,

als ich mit der Lateingruppe von der Schule nach Athen gereist bin, hatte ich die Chance, den Areopag in echt zu sehen. (Folie) Dort soll Paulus auf dem Felsen gestanden haben und zu den Athenern – zu den gebildeten Philosophen und zum einheimischen Volk, aber auch zu den Juden gesprochen haben, die dort lebten. Auf dem Schild am Felsen konnte man die Rede von Paulus nachlesen. Zu der Zeit der Reise war ich dran, im Neuen Testament zu lesen. Es hat mich fasziniert, mir vorzustellen, wie vor 2000 Jahren Paulus am gleichen Ort gewesen ist und mit den Leuten gesprochen hat. Es war ja keine einseitige Predigt. Sondern es war mehr ein reges Gespräch, eine Diskussion, in die Paulus sich eingelassen hat, als er in Athen auf seine Missionarskollegen gewartet hat.

Es heisst, dass Paulus viele Götzenbilder in Athen entdeckt hat und sich darüber aufgeregt hat. Er sei daraufhin direkt zur Synagoge gegangen, um mit den Juden zu sprechen, die an den gleichen Gott glaubten wie er. Wie sehr er in seinem Anliegen unterstützt wurde, wissen wir nicht. Von den Reaktionen lesen wir nichts. Er geht dann auf den Marktplatz und schliesslich landet er auf dem Areopag, dort, wo sich alle Leute treffen, um sich zu informieren und von der neusten Lehre zu hören. Viele waren interessiert, was Paulus zu sagen hatte. Es war für sie etwas Neues, etwas, was sie noch nie gehört hatten. Für mich scheinen sie deshalb Lernbereite gewesen zu sein. Menschen, die sich nicht nur bestätigen lassen wollten. Menschen, die grundsätzlich dachten, dass sie nie alles wissen und verstehen können, und darum aufmerksam zuhören wollten. Menschen, die aus ihrer komfortablen Blase herauskamen auf den Areopag, zur Agora, dem grossen Treffpunkt und Diskursort für alle Athener.

Zur Zeit von meiner Kulturreise nach Athen war ich anders drauf als diese Athener von vor 2000 Jahren. Ich war fest überzeugt, dass ich wusste, wer und wie Gott ist. Für mich war es

sonnenklar, wie ich ihn mir vorstellen soll. Nicht nur als Person mit menschlicher Gestalt, sondern auch die Sprache, mit der ich Gott versuchte zu beschreiben, bestanden klar aus den Metaphern aus der Bibel. Wenn ich zu der Zeit wirklich Paulus in Athen getroffen hätte, wäre ich eine von denen gewesen, die zu ihm sagten: «Du bist doch ein Schnurri!»

Liebe Leute, denken nicht heutzutage die meisten Leute so? Für viele ist die Welt klar. Ihre Weltanschauung reicht so ziemlich aus, es braucht gar nicht mehr dazu. Etwas anderes, etwas Fremdes, etwas Neues will man nicht haben, denn: Sobald man es annimmt, könnte es evtl. alles Gewohnte auf den Haufen werfen. Und das ist ziemlich umständlich, das dann wieder in die alte Ordnung zu bringen – vielleicht ist es gar nicht mehr möglich.

Diese Angst, finde ich, spüren wir alle grundsätzlich. Auch ich zähle mich – auch wenn nicht so gern – manchmal dazu. Ich möchte gewissen Dingen nicht ins Gesicht schauen. Ich möchte dem aus dem Weg gehen, denn es könnte mein ganzes Leben, die Haltung zum Leben, die Einstellung verändern. Es gibt solche unentdeckten Stellen, die ich auch am liebsten so verdeckt lassen möchte. Weil: Es macht es bequem, wenn ich mich nicht damit auseinandersetzen muss. Diese Bequemlichkeit will ich nicht unbedingt weghaben.

Von dieser Angst lesen wir nicht bei den Athenern, die bereit waren, Paulus zuzuhören. Wenn wir von der Areopagrede von Paulus sprechen, versetzen wir uns gerne und oft in die Person Paulus und wollen ihm in seiner Leidenschaft als Missionar, in seiner Feinfühligkeit als Redner und in seiner Standhaftigkeit als Christ ähnlicher werden. Das ist aber nicht die Art, wie ich den Text heute lesen möchte. Ich habe mich nämlich schon immer viel mehr mit den Zuhörenden, mit den Athenern gleichgesetzt und habe die Rede von Paulus als Botschaft für mich aufgenommen. Es geht mir darum heute auch um den Inhalt der Rede als um den Stil.

Und der Inhalt, den Paulus hier anspricht, ist Gott selbst, der uns Menschen nähergekommen ist.

Ich würde gern mit euch dieser Rede nachgehen, und dabei einige interessante, wichtige Aussagen über und um Gott genauer anschauen.

*«Der Schöpfergott wohnt nicht in Tempeln, er ist auch nicht darauf angewiesen, von Menschen versorgt zu werden (V24f)»*

So, wie die Athener in ihrer Volksfrömmigkeit die Götter verehrt haben, hatten sie allen Grund zu denken, dass sie die Welt in diese Richtung verstanden hätten. Für sie war klar: Die Götter waren einfach da, die konnten je nach Laune mal wütend werden und Naturkatastrophen oder Kriege mit sich ziehen. Dann musste man ihnen opfern und versuchen, sie zu besänftigen. Im Alltag war es wichtig, regelmässig zum Tempel zu schauen, ihn zu pflegen und zu den Festzeiten entsprechend zu gebrauchen, um die Götter zu ehren. Man dachte, dass für die Götter die heiligen Stätten wie die Tempel wichtig ist und dass sie für eine Weile in den Tempeln verweilten. Hier geht Paulus darauf ein und fordert die Athener heraus, indem er sagt: «Gott der Schöpfer wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand errichtet wurden.» Dieser Satz bezieht sich nicht nur auch die Wohnstätte Gottes. Dieser Satz fordert heraus, weil er eine Dimension anspricht, die bisher nicht beachtet worden ist: Nicht nur Götterstatuen, sondern auch Tempeln und Altare und alles, was die Menschen errichten, können zum Gottesbild – und somit zum Götzenbild werden. Nicht alles, was der Mensch aus seinem Glauben heraus erschafft, wird zum Götzen. Aber sobald der Gedanke dominiert, dass Gott an einem bestimmten Ort, unter bestimmten Bedingungen anzutreffen ist, und nur dort, grenzt man Gott ein in seine eigene Schöpfung.

(Folie) Das Bilderverbot von den Zehn Geboten ist deshalb ein wichtiges Gebot, weil kein Bild, keine Statue, kein Symbol, keine menschliche Sprache das Wesen Gottes ganz umfassend beschreiben kann. Kein Wort kann Gott vollständig definieren. Gott ist immer grösser – das steckt hinter diesem bekenntnisartigen ersten Teil der Rede des Paulus. Der Schöpfergott hat die Welt geschaffen, und alles, was in ihr ist. Wir Menschen sind von ihm geschaffen. Wir als Teil der Schöpfung sind vom Schöpfer abhängig – aber nicht umgekehrt. Um diese Dimension klar zu machen, braucht es das Bilderverbot. Du sollst dir kein abschliessendes Bild von deinem Gott machen. – Du sollst keinen Tempel errichten und

denken, dass Gott darin und nur darin wohnt und anzutreffen ist. Du sollst dir auch keinen Ort bestimmen, wo Gott nicht sein kann. Gott ist nicht fassbar. Weder physisch noch in Gedanken.

*«Gott wollte, dass die Menschen nach ihm suchen (V27)»*

Paulus war zwar verduzt darüber, dass es so viele Götterstatuen und -bilder in der Stadt waren. Aber ihre Religiosität hat ihn ebenso beeindruckt. Der Glaube und die Frömmigkeit von den Athenern waren, wie bei den Juden auch, ganz nah am Leben der Menschen. Paulus respektiert dies und fängt an, selber sein Denken zu reflektieren. Er ist beeindruckt, dass es einen Tempel gibt mit der Beschriftung «An den unbekanntem Gott». Da merkt er, wie ernst es die Athener genommen haben mit den Göttern. Wenn sie Tempel errichten und Statuen und Bilder, dann richtig und ohne Lücken und Risiko. Es war logisch – man konnte sich nie sicher sein, dass die Tempel nach allen Göttern ernannt sind. Man wollte keine einzige Gottheit vernachlässigen. Paulus geht mit diesem Denken mit. Für ihn ist ebenso logisch, dass man sich nie sicher sein kann, ob die eigenen Behauptungen, Beschreibungen und Erklärungen über Gott, der sich in Christus offenbart hat, definitiv sind. Für mich scheint diese Aufmerksamkeit von Paulus von daher zu kommen, dass er Respekt vor anderen Menschen und anderen Denkweisen hat. Er ist auch bereit, mit Andersartigen ins Gespräch zu kommen. Weil er respektiert, kann er den eigenen Glauben reflektieren, und auch sein Gegenüber ansprechen.

Paulus behauptet, dass Gott wollte, dass die Menschen nach ihm suchen. Diese Suche lebt er sozusagen selber. Auch er zeigt sich offen und als Suchender. Auch, wenn er meistens selbstsicher daherkommt, weiss er genau, dass auch sein Verständnis und Können Grenzen haben. So begibt er sich selber auf die Suche, indem er andere dazu einlädt.

*«Wir sind von Gottes Art (V29)»*

Wir haben vorhin kurz das Bilderverbot angesprochen. Weil wir Gott nicht abschliessend und vollständig abbilden können, soll jeder Versuch verhindert werden, Gott darzustellen. Sogar sein Name ist im Hebräischen ohne Vokale versehen, und somit ist es uns Menschen

unmöglich zu wissen, wie Gott heisst. Seinen Namen auszusprechen wäre schon ein Bildnis Gottes.

Aber es gibt ein Bild, das Gott uns erlaubt hat. Das ist der Mensch. Der Mensch im Sinne der ganzen Menschheit. Alle Menschen machen das Bild Gottes aus. Gott ist nicht bildlos. Die Menschen in ihrer Verschiedenheit, ihrer Vielfalt, wie sie erschaffen worden sind, sind die einzig erlaubten Bilder Gottes, die Gott selber gemacht hat.

So macht es Sinn, wenn Paulus einen griechischen Dichter zitiert: «Wir sind alle von Gottes Art.» Eigentlich skandalös – denn so, wie sich die Athener ihre Götter vorgestellt haben, waren es eigentlich von den Menschen abgetrennte Wesen, die sich vor allem um sich kümmerten, sich von den Menschen abgrenzten in ihrer Göttlichkeit.

Aber der Gott, den Paulus verkündete, war eine Gottheit, die uns in ihr «leben, weben und sein» lässt.

*«Gott fordert alle Menschen an allen Orten auf, ihr Leben zu ändern (V30)»*

Diese drei Aussagen über Gott waren alle herausfordernd für die Zuhörenden am Areopag. Auch wenn sie offen und neugierig waren, konnten sich nicht alle Menschen dazu bewegen, mit Paulus auf diesen Weg zu gehen. Diesen Weg der Suche nach dem Göttlichen. Es konnten sich aber einige dazu entschliessen, auf ihr Leben zurückzublicken, dem Problem ins Gesicht zu sehen, keine Angst zu haben auf das Neue, was sie erwartete. Das führte dazu, dass sie anfangen, sich zum Glauben zu bekennen und ihr Leben zu ändern.

Liebe Gemeinde, ich glaube, das könnte es sein. Dass Gott auch von uns möchte, dass wir unser Leben ändern mit unserem Glaubensbekenntnis. Und so, wie Paulus sich selbst als Suchender gesehen hat, sind wir auch auf einer Suche als Glaubende. Denn Gott ist letztlich nicht verfügbar, und wir können ihn nur stückweise entdecken – aber niemand kann fern von ihm sein. Der Satz von Paulus geht tief hinein: «Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein.»

Amen.

Fürbitte

Ewiger Gott,

du atmest mit uns,

du liebst und wir leben,

du bist die Quelle.

Dir vertrauen wir uns an.

Du machst neu,

wo Altes enden muss.

Wir bitten dich für alle,

die aufbrechen und nach einem neuen Miteinander suchen.

Wir bitten dich für alle,

die in ihrem Alltag dem Frieden dienen.

Wir bitten dich für alle,

die für andere eintreten und sie schützen.

Du bist das Leben –

erbarme dich.

Ewiger Gott,

du gibst Leben,

wo der Tod regieren will.

Wir bitten dich für alle,

die trauern und ohne Hoffnung sind.

Wir bitten dich für alle,

die mit dem Tod ringen und voller Schmerzen sind.

Wir bitten dich für alle, die verzweifelt sind

und deren Klagen verstummen.

Du bist das Leben –

Erbarme dich.

Ewiger Gott,

du begeisterst und weist uns ins Weite.

Wir bitten dich für alle,  
die nach dir Ausschau halten,  
die sich an dir festhalten und  
die auf dein Wort hören.

Wir bitten dich für deine Gemeinde -  
für alle, die in dir bleiben wollen  
und auch für die, die in Zweifel und Angst leben.

Wir bitten dich für unsere Kinder und  
für alle, die zu uns gehören.

Du bist das Leben –  
du atmest mit uns,  
du liebst und wir leben,  
du bist die Quelle.

Dir vertrauen wir uns an  
durch Jesus Christus, auferstanden von den Toten,  
damit wir bei dir leben.

Amen.

Unser Vater

### Segen

Gott stärke, was in dir wachsen will.  
Gott schütze, was dich lebendig macht.  
Gott behüte, was du weiterträgst,  
Gott bewahre, was du freigibst,  
Gott segne dich und behüte dich. Amen.